

MATERIALDIENST

11 / 80

Pressestelle
7325 Bad Boll
Telefon (07164) 2051

Bankverbindungen:
Landesgirokasse Stuttgart 2170220 (BLZ 60050101)
Kreissparkasse Göppingen 67933 (BLZ 61050000)
Postscheckkonto Stuttgart 47280-703 (BLZ 60010070)

ISSN 0170/5962

URLAUB IN DEN 80er JAHREN
Tagung vom 2. bis 4. Juni 1980 in der Ev. Akademie Bad Boll

<u>Inhalt:</u>	<u>Seite:</u>
Begrüßung Klaus STRITTMATTER, Ev. Akademie Bad Boll	1
MEDIZINISCHE ASPEKTE FÜR DIE URLAUBSGESTALTUNG IN DEN 80er JAHREN Dr. med. Karl KELLER, Lehrbeauftragter für Allgemeinmedizin an der Universität Ulm	2
THEOLOGIE UND FREIZEIT - Grundprobleme dargestellt am Begriff Kreativität - Kirchenrat Paul RIEGER, München	9
BERICHTE DER ARBEITSGRUPPEN - Aus aktuellem Anlaß hat das Plenum beschlossen, drei Themen der Arbeitsgruppen zu ändern - Arbeitsgruppe I - Urlaubsgestaltung in den 80er Jahren Tutor: Pfarrer Hans-Georg PUST	19
Arbeitsgruppe II - Urlaubserwartungen in den 80er Jahren - Senioren - Tutor: Brigitte GAYLER, Referentin für Jugendreisen und Familienferien	20
Arbeitsgruppe III - Zukunftsperspektiven für die Urlaubs- gestaltung 1985 Tutor: Jens D. KOSMALE, Diplom-Pädagoge	21
Schlußaussprache protokolliert: Klaus Strittmatter	25

EVANGELISCHE
AKADEMIE
BAD BOLL



APQ 1151

1980/11

Dieses Protokoll gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen.

Die hier veröffentlichten Referate werden im allgemeinen aufgrund vorgelegter Manuskripte erstellt bzw. wiedergegeben. Alle Rechte für die weitere Verwendung des Inhalts der Referate liegen bei den Referenten.

PRESSESTELLE DER EVANGELISCHEN AKADEMIE BAD BOLL

Tagungsleitung:

Klaus Strittmatter, Studienleiter, Bad Boll
Roland Pfänder, Geschäftsführer des AK
"Freizeit und Erholung"

Referenten und Tutoren:

Dr. med. Karl Keller, Privatdozent,
Wiesensteig
Pfarrer Hans-Georg Pust, Geschäftsführer
des AK "Freizeit und Erholung" der EKD,
Stuttgart
Jens D. Kosmale, Dipl.-Pädagoge, Bundesar-
beitsgemeinschaft Evang. Jugendferien-
dienste, Frankfurt
Aus dem Bereich des Studienkreises für
Tourismus e.V.:
Helz Hahn, Dipl.-Psychologe, Starnberg
Kirchenrat Paul Rieger, München
Brigitte Gayler, Referentin für Jugend-
reisen und Familienferien, Starnberg

Tagungsort:

Evangelische Akademie, 7325 Bad Boll
Telefon 07164/2051

Kosten:

Für die ganze Tagung	DM 76.--
Zuschlag für Einzelzimmer (soweit vorhanden)	DM 12.--

Anreise:

Mit der Bahn bis Göppingen; von dort
Omnibusverbindung nach Bad Boll ab Omni-
busbahnhof (100 m links vom Bahnhof) um
13.05 und 13.45 Uhr.

Mit dem Pkw über Autobahn Stuttgart-Ulm,
Ausfahrt Aichelberg.

EVANGELISCHE
AKADEMIE
BAD BOLL

Anmeldung:

erbitten wir auf beiliegender Anmelde-
karte bis spätestens
23. Mai 1980.

Ihre Anmeldung gilt als angenommen, wenn
wir nicht ausdrücklich wegen Überfüllung
absagen müssen; eine Anmeldebestätigung
erfolgt daher nicht.

Anfragen:

biten wir zu richten an die Evangelische
Akademie, 7325 Bad Boll, zu Hd. Frau
Vetter, Telefon 07164/2051, Apparat 210.

Hinweis:

Bitte bringen Sie für die Morgengymnastik
im Freien entsprechende Kleidung mit;
außerdem befindet sich in der Nähe der
Akademie ein Thermalbad.

Konten:

Kreissparkasse Göppingen	67 933
Girokasse Stuttgart	2 170 220
Postscheckkonto Stuttgart	47 280-703

URLAUB
IN DEN 80ER JAHREN

Tagung vom 2. bis 4. Juni 1980
in der Evangelischen Akademie Bad Boll

Welche Bedeutung hat die Urlaubsentwicklung für den Menschen in der vor uns liegenden Zukunft?

Hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern möchten wir Gelegenheit geben, über die zukünftige Urlaubs- und Freizeitgestaltung nachzudenken.

Fachbeiträge aus dem Bereich Theologie, Psychologie und Medizin bilden die Grundlagen für gemeinsame Überlegungen. Die Referenten sind gebeten, auf dem Hintergrund der soziologischen und futurologischen Perspektiven ihre Beiträge einzubringen.

Diese Tagung wird in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Freizeit und Erholung des Evang. Gemeindedienstes in Württemberg durchgeführt.

PROGRAMM

Montag, 2. Juni 1980

Anreise bis 14.00

14.00 Kaffee

14.45 Begrüßung und Einführung
in die Tagung

15.00 Welche Bedeutung haben Urlaub
und Reisen für den Menschen?

Heinz Hahn, Dipl.-Psychologe,
Starnberg

Informative Aussprache

16.30 Medizinische Aspekte für die Ur-
laubsgestaltung in den 80er Jahren

Dr. med. Karl Keller, Privatdozent,
Wiesensteig

Informative Aussprache

18.00 Abendessen

19.30 Urlauber in den 80er Jahren

- Ein gemeinsames Spiel -

Dienstag, 3. Juni 1980

7.15 Gelegenheit zur Morgengymnastik

8.00 Morgenandacht

8.30 Frühstück

9.00 Theologie und Freizeit

- Grundprobleme dargestellt am
Begriff Kreativität -

Kirchenrat Paul Rieger, München

Informative Aussprache

11.00 Bildung von Arbeitsgruppen

1. Anforderung an Urlaubseinrichtungen

Tutor: Brigitte Gayler
(angefragt)

2. Anforderung an die Qualifikation
von kirchlichen Mitarbeitern

Tutor: Jens D. Kosmale, Dipl.-Päd.
(angefragt)

3. Anforderung an die Kirchengemeinden
an Fremdenverkehrsorten

Tutor: Pfarrer Hans-Georg Pust

12.30 Mittagessen

14.30 Kaffee

15.00 Fortsetzung der Gruppenarbeit

18.00 Abendessen

19.30 Film zum Tagungsthema

Mittwoch, 4. Juni 1980

7.15 Gelegenheit zur Morgengymnastik

8.00 Morgenandacht

8.30 Frühstück

9.00 Berichte aus den Arbeitsgruppen
und Schlußaussprache

12.30 Ende der Tagung
mit dem Mittagessen

TEILNEHMERLISTE

URLAUB in den 80er Jahren

Tagung vom 2. bis 4. Juni 1980 in der Ev. Akademie Bad Boll

Tagungsleitung

1. Klaus Strittmatter, Studienleiter, Evang. Akademie, 7325 Bad Boll
2. Roland Pfänder, Geschäftsführer des AK "Freizeit u. Erholung", 7000 Stuttgart

Referenten

3. Brigitte Gayler, Referentin für Jugendreisen und Familienferien,
Dampfschiffstraße 2, 8130 Starnberg
4. Heinz Hahn, Dipl. Psych. Giselastraße 4, 8130 Starnberg
5. Dr. med. Karl Keller, Arzt, Bergstraße 7, 7346 Wiesensteig
6. Jens Dieter Kosmale, Dipl. Päd., Hubertusbader Straße 30, 1000 Berlin 33
7. Hans-Georg Pust, Pfarrer, Im Asewald 12/2, 7000 Stuttgart 70
8. Paul Rieger, Pfarrer, Enzianstraße, 8031 Puchheim
9. Kurt Rommel, Pfr. u. Red., Vors. d. Arbeitskreises, Dauberweg 8, 7000 Stuttgart 50

Tagungsbegleitung

10. Doris Vetter, Evang. Akademie, 7325 Bad Boll

Teilnehmer

- | | | | | |
|------------------|----------|------|----------------|-----------------------------------------------|
| 1. Braitmayer, | Herbert | | Heimleiter | Feriendorf Rappenhof
7162 Gschwend |
| 2. Eitel | Dieter | 1940 | Pfarrer | Hagdornweg 3
7000 Stuttgart-Degerloch |
| 3. Gaub | Wolfgang | 1939 | Diakon | Gymnasiumstraße 36
7000 Stuttgart 1 |
| 4. Haag | Theodor | 1930 | Diakon | Feriendorf Langenburg
7183 Langenburg |
| 5. Hemminger | Dieter | 1940 | Feriendorfltr. | Feriendorf Tieringen
7475 Meßstetten 7 |
| 6. Hesser | Fritz | 1938 | Referent | Gymnasiumstraße 36
7000 Stuttgart - 1 |
| 7. Idler | Armin | 1957 | Student | Karlshöhe
7140 Ludwigsburg |
| 8. Kardel | Theodor | 1955 | | Lindemannsheide 47
4902 Bad Salzuflen 1 |
| 9. Kett | Manfred | 1937 | Küchenmeister | Kühberg 9
8976 Blaichach |
| 10. Krauss | Peter | 1939 | Kaufmann | Karl-Maurer-Straße 2
7441 Neckartailfingen |
| 11. Martin | Gerhard | 1930 | Direktor | Köllestr. 7
7000 Stuttgart 1 |
| 12. Mährle | Margret | 1952 | Jugendref. | Goethestraße 12
7311 Dettingen |
| 13. Ott | Ursula | 1936 | Hausfrau | Ringstraße 7
3392 Clausthal |
| 14. Pichorner | Werner | 1947 | Jug. Ref. | Paul-Lincke-Str. 19
7000 Stuttgart 1 |
| 15. Rühle | Julie | 1921 | Kaufmann | Renckstr. 1
7500 Karlsruhe |
| 16. Ruess | Bernhard | | Student | Untere Weinbergstr. 37
7101 Flein |
| 17. Dr. Schradin | Walter | 1906 | Rentner | Karl Maurer Straße 2
7441 Neckartailfingen |
| 18. Schradin | Leonie | 1908 | | " " |

Blatt 2

19. Stresing,	Horst	1941	Pastor	Grüne Tamm 34
20. Ziegel	Friedrich		Pfarrer	3362 Bad Grund
				Evang.Akademie
				8132 Tutzing

B e g r ü ß u n g

Sehr verehrte Damen und Herren!

Es freut mich, Sie heute hier in der Evangelischen Akademie begrüßen zu dürfen. Nach einer längeren Zeit, in der das Referat F r e i z e i t und T o u r i s m u s nicht mehr besetzt war, soll mit dieser Tagung ein neuer Start erfolgen.

Sie alle beteiligen sich hier in zweifacher Weise. Einmal als solche, die schon vor langer Zeit in Theorie und Praxis gestartet sind, d.h. unterwegs sind, und als solche, die als Starthelfer hier bei uns in Württemberg dazu beitragen werden, Initiativen zu entwickeln, und, wie ich hoffe, auch in die Tat umzusetzen.

Nach der Reiseanalyse des Studienkreises für Tourismus waren 1970 41,6% und 1979 57% unserer Bevölkerung urlaubsmäßig unterwegs. In derselben Statistik ist u.a. nachzulesen, daß der Trend zur Pauschalurlaubsreise zunehmend ist, und daraus folgere ich - ohne dem Ergebnis der Tagung vorgreifen zu wollen -, daß auf Organisationen wie z.B. der Kirchen, der Jugendwerke immer mehr an Erwartungen herangetragen werden. Einmal aus der Sicht der Urlauber, aber auch von denjenigen, die aus welchem Grunde auch immer, es sich nicht leisten können oder wollen, in den Urlaub zu fahren.

Eine andere Analyse, die ich leider inhaltlich noch nicht vollständig kenne, hat in den letzten Wochen darauf hingewiesen, daß ab dem Jahr 2 000 der Gruppenferntourismus große Abstriche zu verzeichnen haben wird; ich meine die ADAC-Analyse.

Diese Beobachtungen und ein wenig eigene Erfahrungen ermutigten mich, in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Freizeit und Erholung des Evangelischen Gemeindedienstes in Württemberg, Sie zu dieser Tagung einzuladen. Sie als die Praktiker in Ihren verschiedenen Aufgabenbereichen, sind der Garant, daß wir mit sehenden Augen auf die Aufgaben in den 80er Jahren zugehen.

Es freut mich besonders, daß sich als Referenten und Tutoren Frau Gayler und Herr Hahn vom Studienkreis Tourismus e.V. Starnberg, Herr Dr. Keller, Arzt in Wiesensteig, Herr Pfarrer Pust vom Arbeitskreis Freizeit und Erholung der EKD, Herr Kirchenrat Paul Rieger aus München und Herr Kosmale von der Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugendfreizeitdienste zur Verfügung stellen. Ihnen vorab schon ganz herzlichen Dank.

Gleichfalls herzlichen Dank an meinen Kollegen, Herrn Roland Pfänder, Geschäftsführer des Arbeitskreises Kirche und Freizeit, der mit mir zusammen diese Tagung leiten wird.

gez.: Klaus Strittmatter

MEDIZINISCHE ASPEKTE FÜR DIE URLAUBSGESTALTUNG IN DEN
80er JAHREN

Dr. med. Karl Keller, Lehrbeauftragter für Allgemeinmedizin
an der Universität Ulm

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Ich bin niedergelassener Allgemeinarzt in Wiesensteig. Gleichzeitig bin ich seit ca. 10 Jahren bei der Ausbildung von Studenten zu zukünftigen Ärzten an der Universität Ulm tätig. Ich habe dort einen Lehrauftrag für Allgemeinmedizin. Über diesen Weg bin ich auch in Ihre Mitte gekommen.

Das heute gestellte Thema lautet: "Medizinische Aspekte für die Urlaubsgestaltung in den 80er Jahren."

Wenn wir aus einer Veröffentlichung von Herrn Professor Wachsmuth aus dem Jahre 1973 erfahren, daß jeder vierte Urlauber vom Urlaub zurückkehrt ohne die gesuchte Erholung gefunden zu haben, müssen wir versuchen, dafür die Ursachen zu ergründen. Mein Herr Vorredner, der Diplom-Psychologe Herr Heinz Hahn, ermittelte als Urlaubswünsche: 65% wollen Erholungsurlaub; 32% wollen ganz ausgesprochen einen Gesundheitsurlaub; 16% wünschen einen Amüsierurlaub; 19% akzeptieren einen Familienurlaub; 37% wollen ans Meer; 30% ins Gebirge.

Unsere heutigen Überlegungen gelten der Zukunft. Unsere Frage ist, ob aus dem gegenwärtigen Zeitpunkt heraus überhaupt eine Prognose für die Urlaubsgestaltung der 80er Jahre möglich ist. Hier sind die dafür verantwortlichen Faktoren zu analysieren und zu untersuchen. Im einzelnen wird später darauf eingegangen werden. Vorweg sei gesagt, daß sie sehr vielseitig sind, zum Teil verworren und manchmal sogar gegensätzlich. Es werden sich aber für die Zukunft Schwerpunkte herausbilden, die in bestimmten Regionen zu Veränderungen führen werden. Hierbei soll die Zunahme an alten Menschen innerhalb unserer Bevölkerung vorweg genannt sein.

Die medizinischen Gesichtspunkte für die zukünftige Urlaubsgestaltung müssen demnach sehr eng mit der soziologischen und sozialen Verflechtung der Gesellschaft gesehen werden und sind teilweise davon nicht zu trennen.

So verstehen wir den Urlaub schlechthin als "gesetzmäßig zustehende Freizeit." Sie ist auf den Tag in seiner Dauer festgelegt und laut Brockhaus wird darunter verstanden "jede zeitweilige und rechtmäßige Unterbrechung eines Arbeitsverhältnisses unter Fortdauer des Rechtsverhältnisses selbst."

Damit ist der äußere Rahmen für den arbeitenden Menschen in unserem Staat festgelegt. Es gibt aber auch Bevölkerungsteile, die mit dieser Einfassung nicht erreicht werden, z.B. die an Zahl zunehmenden alten Menschen oder die Hausfrauen und Mütter. Fast gar hat man den Eindruck, daß mit der Festlegung und immer wieder versuchten Verlängerung der Urlaubszeit für den arbeitenden Menschen unserer Industriegesellschaft einer heilen Welt für das Fortbestehen einer sicheren Produktion Genüge getan sei. Diesem klaren äußeren Rahmen stehen Unzulänglichkeiten in der Erholung und in der Ausfüllung der Urlaubszeit gegenüber: In den letzten Jahren habe ich als niedergelassener Arzt immer wieder erfahren müssen, daß mich Patienten in der Sprechstunde aufsuchten, die unmittelbar aus dem Urlaub kamen. Sie waren nicht erholt, sondern krank. Das Krankheitspektrum erstreckte sich von Erkrankungen des Bewegungsapparates, wie Verrenkungen, Knochenbrüche über Erkrankungen des Verdauungsapparats, sowie verschleppten Lungenentzündungen, bis hin zu Hauterkrankungen. Die vermeintliche "Erholung" hatte das Gegenteil, eine Arbeitsunfähigkeit, zur Folge.

Dies ist die Kehrseite des - ich sage es bewußt - "modernen" Urlaubs, dem der Mensch bei entsprechender Veranlagung in seinem Massentrieb erliegt und zwangsläufig zur "Mode" erhebt. Urlaub als "Statussymbol". Ein nicht seltenes Extrem des Urlaubs, das sogar im medizinischen Sinne nicht zu verachtende Erholungsmomente beinhalten kann.

Nach diesem Ausflug ins Extrem fällt es leichter, darüber nachzudenken, was als gültige Basis für einen echten Urlaub anzusehen ist. Mit Professor H.E. Bock sind drei Begriffe hierfür entscheidend:

1. Die Urlaubsreife. In verständlichen Klartext übersetzt, z.B., daß der Mensch dem Zugschaffner statt der Fahrkarte den Hausschlüssel zeigt!
2. Die Urlaubsfähigkeit. Der Mensch kann aufgrund seiner augenblicklichen Verfassung nicht in der Lage sein, eine Vorstellung zu entwickeln, wie er sich erholen kann.
3. Die Urlaubsgelegenheit. Durch Zusammentreffen einer Reihe von Faktoren, die dem Urlauber vorher bekannt oder unbekannt sind, die er am Ort des Urlaubs vorfindet und die dort zusammenwirken, kann seine Erholung gefördert oder gehemmt werden.

Aus medizinischer Sicht ergeben sich bei der Betrachtung dieser drei Bereiche, daß in dem ersten und zweiten Punkt in der Beurteilung der Urlaubsreife und auch der Urlaubsfähigkeit, durch eine bessere medizinische Betreuung und Beratung des zukünftigen Urlaubers auch eine bessere Effizienz des Urlaubserfolges möglich sein wird. In der allgemeinmedizinischen Sprechstunde beobachten wir eine Zunahme der Anfragen nach richtigem Urlaubsverhalten. Viele Arten allgemeiner Aufklärung, aber auch Erfahrungen über Enttäuschungen mögen hierfür die Ursache sein. Hier kann aus medizinischer Sicht auf breiter

Basis in den kommenden Jahren noch viel getan werden. Entscheidend wird aber bleiben die Urlaubsberatung des einzelnen durch den Hausarzt, der seinen Patienten aus gesunden und kranken Tagen kennt.

Hier kommt der Begriff der Erholungsnotwendigkeit oder der Erholungsbedürftigkeit dazu. M.J. Halhuber stellt vier Urlaubsbetrachtungen, von denen wir Ärzte ausgehen, zur Debatte: Für den Arzt ist der Urlaub für den Gesunden anders zu sehen wie der Urlaub für den in der zweiten Gruppe noch Gesunden oder bedingt Gesunden. Als dritte Gruppe kommt der Urlaub für den noch nicht Kranken, aber Erholungsbedürftigen, wo schon Fehlreaktionen auf die Alltagsreize eintreten. Als letzte Gruppe kommt der Urlaub für den bereits Angekränkelten oder Kranken mit vegetativen und psychischen Störungen. Wie immer in der Natur, bestehen bei diesen vier Gruppen fließende Übergänge, so daß eine Trennung nicht immer klar möglich ist. Es gibt nur eine einzige scharfe Trennungslinie zwischen noch Gesunden und noch nicht Kranken darin, daß wir bei dem noch nicht Kranken bereits Fehlfunktionen des Neurovegetativums feststellen können.

Das ist die einzige objektive Trennungslinie. Wenn wir so wollen, haben wir damit den echten Urlauber, der mit einer "echten Erholung" sich wieder herstellt, herausgestellt. Bei den o.g. fließenden Übergängen dieser vier Urlaubsbetrachtungen wird es auch für den Arzt nicht immer einfach sein, den Patienten richtig zu beraten. Denn die richtige Beratung beinhaltet die Kenntnis des Patienten und beinhaltet die Anwendung der möglichen Methoden und damit die Gestaltung des Urlaubs zur optimalen Wirkung auf die Gesundheit des Patienten.

Je einfacher die Dinge in der Medizin erklärbar sind, um so schneller finden sie allgemeine Verbreitung und Anwendung. Wenn wir z.B. von Müller-Limmroth wissen, daß der Herzgesunde bereits ein Kreislauftraining betreibt, wenn er den Pulsschlag über 170 weniger Lebensalter bringt, gehört dies heute praktisch zum medizinischen Allgemeinwissen. Umso schwieriger werden die Dinge bei komplexen Vorgängen, wie sie bei der Urlaubsberatung des Patienten sind. Deshalb ist es eine interdisziplinäre medizinische Aufgabe für die nächste Zeit, das bisherige Wissen über die Urlaubs- und Erholungszusammenhänge auf breiter Basis in Weiterbildungsveranstaltungen vermehrt an die Ärzte und damit an den Patienten heranzubringen. Denn die immer teurer werdende "medizinische Anwendung Urlaub" verdient es, "nach Maß" verwendet zu werden. Zumal in der wirtschaftlichen Entwicklung des nächsten Jahrzehnts Imponderabilien stecken, wenn wir an Öl oder an die Mikroprozessoren denken.

Hier einige Gedanken zu dem in unserem Thema enthaltenen Wort "Urlaubsgestaltung". Das Wort Urlaub stammt ja aus dem Althochdeutschen und heißt in der Übersetzung "Erlaubnis". Demnach im heutigen Sinne der weitesten Auslegung, zu tun und zu machen was man will oder zu sein oder zu werden wer man ist.

Diese Findung einer "Selbstidentifikation" des einzelnen Menschen im Urlaub kann über viele Wege gehen. Viele verschiedene Möglichkeiten der Urlaubsgestaltung können bei dem einzelnen

zu demselben guten Effekt der Erholung führen. Ein sinnvoller Wechsel zwischen aktivierender Beanspruchung des Organismus und Muße wird immer zu einer Erholungsfähigkeit beitragen. Wobei die aktive Beanspruchung für den einzelnen maßgerecht, eher weniger als zuviel sein darf. Körperliche Beanspruchung, Wasser, Wärme, Luft, Licht, Sonne, sind physiologisch gesehen zentrale Weckeffekte, die für den Menschen der Industriegesellschaft Urlaubskriterien darstellen und weiterhin bleiben werden.

Die psychosomatische Medizin lehrt uns jedoch, daß körperliche Funktionen über seelische Vorgänge beeinflusst werden können. Ich habe dies bei dem vorhin genannten Wechsel zwischen aktivierender Beanspruchung des Organismus und Muße bereits angedeutet. Es bedarf gerade diese Seite des Urlaubs besonderer Aufmerksamkeit.

Auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte hat unsere Gesellschaft einen Zustand erreicht, der in der Masse ein vorwiegend extravertiertes Denken zur Folge hatte und auch die Urlaubsgestaltung beeinflusst. Beispiel: Massentourismus. Der Prospekt im Reisebüro zeigt die äußeren Möglichkeiten zum Ausschauen an. Oft entscheidet hier der Werbefachmann, der den Prospekt für den Urlaubsort zusammengestellt hat. Das Geschenk des Urlaubs wird "vermerkantilisiert" und der "individuelle Urlaub", der den Leib-Seele-Ausgleich bringen soll, ist in eine falsche Form gepackt. Deshalb sollten alle, die mit verantwortlichem Einfluß auf Menschen zu tun haben, diese aktivieren, daß sie sich selbst im voraus um ihren Urlaub kümmern und auch in gewissem Sinne sich geistig darauf vorbereiten. Wir müssen versuchen, als "Umsetzstation" zu wirken. Die Erholung des ganzen Menschen - von Psyche und Soma - kann nur erreicht werden, wenn die vorherrschende extravertierte Betrachtung mit einer introvertierten Auffassung verbunden wird. Damit kann vielleicht "der Flucht aus der Masse in die Masse" wie es Kippendorf in seinem Buch "Die Landschaftsfresser" geschrieben hat, begegnet werden. Die Wohndichte in europäischen Großstädten beträgt pro Quadratkilometer 25 000 bis 30 000 Menschen. Auf Campingplätzen beträgt sie dagegen 40 000 Menschen pro Quadratkilometer!

Hier bleibt die Frage nach introvertierter Urlaubsbetrachtung offen - trotzdem scheinen sich diese Menschen zu erholen - nach der für den Urlaubserfolg gesicherten Erkenntnis, daß der Mensch etwas vollkommen anderes tun soll, um sich zu erholen. Es gibt demnach viele Möglichkeiten der Urlaubsgestaltung und selbst der Disstress, also ein entgegengesetzter Stress, kann nach dem Erfinder des Stress, Selye, zur Erholung führen.

Wie schnell sich die Perspektiven ändern können, ersehen wir aus der Untersuchung des Münchner Verkehrswissenschaftlers Hoffmann, der in einer sorgfältigen Untersuchung aus dem Jahre 1971 nach der damaligen Erkenntnis zu dem Ergebnis kam, daß im Jahr 2 000 1 Milliarde Auslandstouristen unterwegs sein würden!

Eine vor einigen Wochen aus derselben Quelle stammende Zeitungsnachricht steht hierzu in krassem Gegensatz: Aus neuer Sicht werden z.B. Flugreisen im Jahr 2000 nur noch für ganz Auserwählte und Privilegierte möglich sein. Somit wird die Form der Urlaubsgestaltung in den nächsten 10 Jahren weit mehr von wirtschaftlichen Faktoren abhängen und bestimmt werden, als heute erkennbar ist.

Der Mensch der Industriegesellschaft leidet meist durch eine gewisse Monotonie seiner Arbeitsweise an einer geistig-seelischen Unterforderung. Diese Unterforderung sollte in der Erholungsphase des Urlaubs aufgefrischt werden. Geistige Anregung in jeder Form, z.B. durch Literatur und Vermittlung neuer schöpferischer Hobbys. Wenn sich die Urlaubsgestaltung durch wirtschaftliche Faktoren in ihrer extravertierten Form ändern sollte, werden die genannten introvertierten Werte, zusammen mit besserer Aufklärung über die Erkenntnisse und Bereitstellung von geeigneten Instrumenten für die Gesellschaft zu intensiverer Erholung führen.

Ich habe in meinen Ausführungen versucht, die "Denkrichtung" auf der historischen Ebene - der bisherigen Entwicklung - dem gegenwärtigen Stand und dem Blick auf die Entwicklung in eine ungewisse Zukunft aufzuzeigen. Vielleicht sogar unsichere Hypothesen.

Wenn wir aber die altersmäßige Entwicklung unserer Bevölkerung untersuchen, stehen wir vor einer klaren Realität, die mit den zunehmenden Jahren unseres Jahrzehnts größer wird: Die Zahl der alten Menschen. Für diese große Bevölkerungsgruppe, die nicht mehr im Arbeitsprozeß steht - demnach immer Urlaub hätte gibt es ein weites Feld von zu lösenden Problemen, darunter auch das Urlaubsproblem. Hier ist das alte Wort für Urlaub, gleich Erlaubnis, sehr gut angebracht. Erlaubnis, etwas Sinnvolles zu machen, was man will - und was man noch kann.

Die Wissenschaft der Alterskunde "Geriatric" darf deshalb nicht in dem reinen Wissen um die Alterungsvorgänge des Organismus enden. Es ist auch nicht ausreichend, diese Vorgänge medizinisch zu verbessern oder zu bremsen. Durch Vorsorge und eine gewisse Gesundheitserziehung müssen brauchbare Handlungsanweisungen gegeben werden können, die zusammen mit der rein medizinischen Betreuung eine sinnvolle Handhabung des Lebens für den alten Menschen bedeutet. Hierbei spielt ein sinnvoller Urlaub, der ja immer Höhepunkt und Gewinn für den Menschen sein soll, eine bedeutende Rolle. Er soll in diesem Fall gleichzeitig eine körperliche Erholung und aber auch eine geistige Regeneration bewirken.

Durch die Vorziehung des Rentenalters und nach oben in ebenfalls absehbarer Zeit zu erreichende Lebenserwartung bei 85 Jahren, besteht bei einem Großteil unserer Bevölkerung daher 25 Jahre mehr oder minder eingeschränkte Urlaubs- und Reisefähigkeit. Dieser Tatsache steht bis heute kein entsprechendes Angebot der Touristikindustrie gegenüber.

Aus physiologischen Untersuchungen wissen wir, daß sowohl am dritten Tag als auch am Übergang von der zweiten zur dritten Woche eine Phase erhöhter Labilität eintritt. Erst ein drei Wochen langer Urlaub führt folglich zu einer ausreichenden Erholung, die die vegetativen Abläufe für etwa ein halbes Jahr stabilisiert. Anschließend gerät der alte Mensch relativ schnell wieder in eine Labilitätslage, so daß es aus ärztlicher Sicht dringend notwendig erschiene, zweimal im Jahr drei Wochen Urlaub einzuschalten. Da dies aus wirtschaftlichen Gründen häufig nicht realisierbar ist, sollten wir alle sozialen Möglichkeiten, die unser Staat bietet, zur Erhaltung und Gesundheit der älteren Mitbürger ausnutzen und diese entsprechend beraten.

Wir müssen von ärztlicher Seite an die Touristikunternehmen, die die deutschen und benachbarten Urlaubsgebiete bearbeiten, immer wieder die Forderung stellen, sich besonders der Urlaubsprobleme der älteren Menschen anzunehmen. Die Unternehmen hätten auch den Vorteil, daß die sog. Vor- und Nachsaison bessere Besucherzahl aufweisen würde, da für diesen Kreis von Urlaubern die Übergangsjahreszeiten Frühjahr und Herbst besonders günstig sind. Sie führen zu einer anhaltenderen Stabilisierung des vegetativen Grundzustandes als die ausgesprochenen Winter- und Sommermonate.

Bei der Ortswahl sind die klimatischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Reizklima, das Meeres- und Hochgebirgsklima ist nur selten angezeigt. Generell geeignet erscheint ein Schon-Klima, also die Höhenlage von 500 bis 800 Meter. Urlaubsorte in den deutschen Mittelgebirgen bieten sich somit an. Hand in Hand mit den Touristikunternehmen müssen die sozialen und kirchlichen Einrichtungen auf diese Aufgabe vorbereitet werden.

Die Zunahme des Bevölkerungsanteils an alten Menschen und die daraus resultierenden Konsequenzen im Bereich der Urlaubsgestaltung wird für die Zukunft das schwerwiegendste Problem sein. Hier gilt es, einer drohenden Lethargie vorzubeugen, die sonst zu einer schicksalhaft hingenommenen Inhumanität führen könnte.

Ein weiteres für die Zukunft anstehendes Problem betrifft die Jugend. Sie muß zu mehr echter Kommunikation geführt werden. Hierfür eignen sich besonders die Ferien und der Urlaub. Hierfür eignet sich aber besonders das Jugenddorf. Hier können in Form der Gruppendynamik anstehende Themen besprochen werden. Als Beispiele genannt seien die Gefahr der Drogensucht oder die schwierige Integration der Ausländergruppen. Meist leben diese jungen Menschen isoliert in ihrer eigenen Welt. Durch Zusammenführung kann hier ein geistiges Urlaubsziel in Form von Erreichung von gegenseitiger Achtung und Toleranz verwirklicht werden.

Wenn von Gruppendynamik gesprochen wird, müßte auch der Familienurlaub genannt werden. Es gibt jedoch noch weitere Bereiche, die in dieser allgemeinen Betrachtung zu kurz kommen.

Zu Beginn meiner Ausführungen habe ich nach Faktoren gesucht, die für die Urlaubsgestaltung der 80er Jahre aus medizinischer Sicht bestimmend sein werden.

Sie setzen sich zusammen aus:

1. Faktoren, die aus bisherigen positiven Werten weiterbestehen und wissenschaftlich gesicherte Inhalte haben, die für die weitere Urlaubsgestaltung ihre Gültigkeit besitzen.
2. Neuen Faktoren aus Erkenntnissen der Forschung. Sie müssen von den Ärzten und allen an der Urlaubsgestaltung sich verantwortlich Fühlenden, an den Urlaub machenden Bürger hergetragen werden. Damit soll ein "Individualurlaub" für den einzelnen erwirkt werden, um eine optimale Erholung zu erreichen.
3. Es zeichnet sich die Tendenz für die Zunahme der Erkenntnis ab, daß die Erholung im geistig-seelischen Bereich eine Vorbedingung für eine allgemeine Erholung ist. Der extravertierte Urlaub muß zugunsten eines introvertierten Urlaubs verändert werden.
4. Die Zunahme des Bevölkerungsanteils an alten Menschen erfordert daran angepaßte Maßnahmen für die Zukunft.
5. Die Veränderung der soziologischen Struktur unserer Bevölkerung erfordert Maßnahmen für die Jugend, die in der Gruppendynamik in den Ferien und im Urlaub leichter lösbar sind.

Sicher wird das aus idealistischer Sicht Vorgelegte bei der Urlaubsgestaltung der 80er Jahre nicht immer voll zu verwirklichen sein. Die Möglichkeiten und Methoden der Urlaubsgestaltung sind vielfältig und nicht zuletzt auch von der Anpassung an die Zeitbedingungen abhängig. Meine Aufgabe war, Sie an die anstehenden Probleme heranzuführen.

Ich komme zum Schluß: Winston Churchill hat einmal gesagt: "Erholung bedeutet, das Licht über den Hirnzonen auszuschalten, die dauernd beansprucht werden und über denjenigen anzuzünden, die sonst nie beansprucht werden."

Dies wird auch für die 80er Jahre gelten.

THEOLOGIE UND FREIZEIT

- Grundprobleme dargestellt am Begriff Kreativität -

Kirchenrat Paul Rieger, München

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde!

Zunächst herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung. Sie haben hier Erwartungen geweckt, von denen ich mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, daß ich sie so bestimmt nicht erfüllen kann. Ich bedanke mich wie gesagt für die Möglichkeit, in diesem Kreis ein Gespräch zu führen zu dem Thema "Theologie und Freizeit." Es ist kein Zufall, daß das Thema nicht heißt: "Theologie der Freizeit", denn hinter der neuen jetzigen Formulierung steckt ein Stück Erfahrung von etwa 25 Jahren. Erfahrung, die die Rolle der Theologie in der Gegenwart und zu den Problemen der Gesellschaft etwas anders sieht wie noch vor 20 Jahren. Vor 20 Jahren hätte mit Sicherheit dieses Thema geheißen: "Theologie der Freizeit", und warum es heute so heißt, darf ich zunächst einmal in einer ganz kurzen Einleitung erklären.

Wir stehen z.Zt. wieder in einem Bewußtseinswandel von Theologie, und wie bei allen Wandlungen finden sich die Gründe hierfür in der Entwicklung, in den Erfahrungen der Gesellschaft und der Menschen, in einem abstrakten Wort gesprochen: in dem, was wir Geschichte nennen. Die theologische Reflexion allerdings ist sehr jung, wenn es darum geht, die moderne Erscheinung der Freizeit, dieses Kompaktpaket von vielfältigen Phänomenen, anzusehen und theologisch durchsichtig zu machen. Hier in der theologischen Zuwendung zum modernen Begriff der Freizeit würde ich heute drei Phasen sehen:

Die erste Phase würde ich zeitlich datieren etwa auf das auslaufende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß zwar Philosophen, Soziologen und Ökologen (ich nenne z.B. Marx, Trondé usw.) dem Thema Aufmerksamkeit gewidmet haben, als ein aufkommendes Phänomen und z.T. mit einem Klarblick, der Erstaunen hervorruft für diejenigen, die das fast jetzt 80 bis 100 Jahre später lesen. In der Theologie jedoch kommt diese Reflexion und dieser Begriff nicht vor. Ich würde gerne einen Preis demjenigen aussetzen, der in einem theologischen Begriffswörterbuch systematisch oder sonstwo vor der Jahrhundertwende den Begriff "Freizeit" findet. Das sind Begriffsformulierungen, die außerhalb des Reflexionsvermögens lagen, und das hing im wesentlichen zusammen mit der damaligen defensiven Situation von Theologie und Kirche. Ich weiß nicht, ob wir uns heute noch eine Vorstellung machen können, in welcher Bedrängnis nicht nur die katholische, sondern

auch die protestantische Theologie und Kirche um die Jahrhundertwende mit ihrem Traditionsgut geraten war. Sie sah sich ja vielfältig dem Angriff ausgesetzt. Der massivste Angriff kam von der modernen Naturwissenschaft, die mit ihrer Methodik auch auf Geschichte und Philosophie und auf andere herkömmliche Wissenschaftszweige der Humboldtschen Universität zutraf.

Der zweite Angriff auf die Kirche erfolgte durch die Entwicklung von der Standesgesellschaft zur Massengesellschaft und die schmerzhaften Erfahrungen mit neuen Phänomenen wie Industriearbeiterschaft mit Großstadt, mit der neuen Rolle der Frau, mit dem neuen Verständnis von Staat und, als einer der jüngsten Phänomene, auch dann Freizeit und Tourismus.

Ein Urteil kirchlichen Handelns und theologischer Reflexion bestand darin, das Traditionelle irgendwo zu behaupten, die Kirche selbst zu behaupten und sich in diesen Angriffen irgendwo noch einen Standort zu sichern, wo nicht alles zusammenfiel. Es ist kein Zufall, daß dort die Dogmatik in vielen Fällen in dieser Zeit den Begriff Apologie trug, d.h. Verteidigung, Verteidigung wegen des Angriffes. Und unter diesen Bedingungen war es fast unmöglich, daß man so junge Phänomene wie Freizeit, es sei denn in einer Nebenbemerkung, im Sinne der Ablehnung oder im Sinne der kritischen Reflexion überhaupt zur Entwicklung in die Moderne hinein in den Blick bekam. Die Gesellschaften in Europa und in USA gingen ja ihren eigenen Weg, und dieser Weg, heute bezeichnet als Säkularisation in einem extremen Sinne, ist durch zwei Weltkriege erschüttert und verschüttet worden.

Das hat dann zu einer zweiten Phase geführt, zum Verhältnis Theologie und Gesellschaft. In dieser zweiten Phase ergab eine kritische Reflexion, wieso es zu diesen Katastrophen gekommen ist, und die Analyse der Gründe ergab u.a. auch, daß eben die Kirche die Gesellschaft auf weitem Wege, auch in dem politischen unsoziologischen Bereich, allein gelassen hat und sich viel zu sehr mit sich selbst und ihrer Eigenverteidigung beschäftigte. Das hat dann infolge der beiden Weltkriege dazu geführt, daß in zunehmendem Maße, theologisch gesehen, eine Identifizierung bzw. eine fast Gleichsetzung von Kirche und Gesellschaft erfolgte.

Das stellte sich dar zunächst einmal in den drei großen Nachkriegserfindungen: einmal die Erfindung der Akademien. Die zweite große Erfindung war die Erfindung des Kirchentags, und die dritte Erfindung war die Erfindung der Studentengemeinde. In diesen drei kirchlichen Institutionen, die ja heute auch wieder zu den umstrittensten gehören, die wir in der Kirche haben, war die Zuwendung zur modernen Gesellschaft ohne Vorbehalt und Programm. Es ist kein Zufall, daß an diesen Orten eine Fülle von Neuentdeckungen für die Kirche vorgenommen und erlebt worden sind, und es ist kein Zufall, daß viele dieser Entdeckungen unter dem Stichwort liefen: "Theologie der Freizeit", "Theologie der Arbeit", "Theologie der Gesellschaft", "Theologie der Revolution", "Theologie des Kriminalromanes", "Theologie der Schlager", usw... Heute lachen wir darüber ein wenig, weil wir merken, daß hier vielleicht doch zu emphatisch Identifikationen vorgenommen worden sind zwischen Kirche und Gesellschaft. Aber, wie gesagt, in diesen Identifikationen

wurde unendlich viel entdeckt und unendlich viel gelernt, und hier ist auch der Ort, wo zum ersten Mal Freizeit als theologisches Problem in den Blick geriet. Damals wurde das eigentlich überall, nicht nur bei Freizeit, sondern auch bei der Großstadt und all diesen Dingen, die früher Schreck- und Furchtthemen für die Kirche gewesen sind, nach dem gleichen Schema aufgegriffen, und dieses Schema war dadurch gekennzeichnet, daß die Theologie und die Theologen - ich habe das genauso gemacht wie alle anderen auch damals - zunächst einmal von den Funktionen der Gesellschaft ausgingen und danach fragten, welchen Beitrag denn die Kirche innerhalb dieser Funktion zu leisten habe oder leisten könne, etwa in der Funktion von Demokratie und Politik usw. Die gleiche Fragestellung hat sich übertragen auch in die Anthropologie, indem die Erkenntnisse der Anthropologie daraufhin abgeklopft worden sind, wo denn die Unerfülltheiten des Daseins des einzelnen vorlägen und wie weit Theologie und theologische Reflexion etwas beitragen kann. Hier Antworten zu geben, das hat dann z.B. in der Freizeit zu Überlegungen geführt, Reflexion über das Thema Langeweile oder die Freizeit als die Freizeitexistenz des Menschen, eines Tantalus, wie es Ernst Lange vorgetragen hat. Das hat sehr viel erbracht, und ein gut Teil der Literatur lebt eigentlich noch immer in diesem Schema, von Funktionen her zu denken und in den Funktionen den Ort der Kirche und Theologie zu bestimmen. Das ging so lange gut, bis dieser methodische Weg in die Krise geriet, und zwar dadurch, daß plötzlich die Frage aufbrach, bedingt durch die studentischen Unruhen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, wer denn nun wen legitimiert. Ob die Gesellschaft mit ihrer Funktion kirchliches Handeln legitimiert oder ob die Kirche mit ihrem Handeln eine Legitimationsquelle hat, die anderer Art ist. Wir haben diese Frage damals immer sehr stark empfunden und diejenigen, die damals die Diskussion geteilt haben, wissen, daß wir auch sehr kräftig mitgestritten haben und erinnern sich, daß das immer in der Frage nach dem Proprium kirchlichen Handelns endete oder was ist das Eigentliche, und dann standen wir Gesellschaftstheologen immer etwas verlegen da, weil wir dann oft nur antworten konnten, allein die Tatsache, daß die Kirche dabei ist, ist bereits die Erfüllung des Propriums. Ich möchte jetzt diese Propriumsdiskussion hier nicht wiederholen, sie hat auch ihre komischen Seiten gehabt. Das ging ja bis hinein in die Pfararchie und die Gemeinden, und wenn man etwas boshaft sein will, kann man sagen, daß bei vielen Pfarrern und Gemeinden das Proprium immer dort vorhanden war, wo die Betreffenden sich am besten auskannten und da, wo sie sich nicht auskannten, war es eben nicht das Problem der Kirche, und neue Phänomene, die nicht gelernt waren, die nicht in den Reflexionshorizont des Pfarrers und seines Kirchenverstandes eintraten, die kamen als solche nicht vor und galten als uneigentlich. Etwas, was heute noch auch in der Kirchendiskussion bis hinein in die Synode nachschlägt. Und gerade dadurch, daß die Pfararchie diesem Ansatz, den Akademie, Studentengemeinde und der Kirchentag erfunden und durchreflektiert haben, nachvollzogen haben und sozusagen einem Art Nachschlag, einem Nachhinken nun mitten in diesen Dingen drinsteht, macht es die Fragestellung heute nicht leichter, sondern schwieriger. Noch einmal: Wer legitimiert wen? Damit befinden wir uns in der heutigen - dritten - Phase. Die Legitimationsfrage ist zugespitzt durch eine Fragestellung, die wir heute die Sinnkrise nennen oder die Frage

der Grundwertediskussion, wie sie auch immer wieder formuliert wird, wer denn was legitimiert. Die Erfahrungen, daß bestimmte Flügel, extreme Flügel in unserer Kirche, offensichtlich an dieser Legitimationsfrage gescheitert sind oder laufend in die Krise geraten, hat die Frage noch verschärft. Etwa wenn man das politische Engagement bestimmter Gruppen unserer Kirche betrachtet, so ist dort immer wieder die Frage zu beobachten: Wird denn das kirchliche Handeln dadurch legitimiert, daß ich einen funktionellen, funktionalen, sinnvollen Beitrag zur Entwicklungshilfe leiste oder zur Rassenfrage oder zur Umweltschutzfrage oder zur Atomfrage? Oder ist es umgekehrt, daß das gesellschaftliche Handeln sich fragen lassen muß, auf welchen Groß- und Gesamtsinn hin es sich ausrichtet? Dieser neue Standort, oder sagen wir, dieser Wandel von Kirche, Theologie geht heute dahin, daß zwar Kirche und kirchliches Handeln sich aus den gesellschaftlichen Bedingungen nicht herausziehen will und kann, obwohl wir auch solche Phänomene wieder beobachten, etwa bei der Bewegung der Privatisierung - ich komme gleich noch einmal darauf im Zusammenhang mit der Freizeit - aber daß doch Theologie und Kirche sehr viel stärker versucht, herauszuarbeiten, was der eigene Standort der Kirche ist und was ihre eigentliche Legitimationskraft ist.

Anders ausgedrückt: Sinnquellen sind für die Gesellschaft heute ja rarer als Ölquellen geworden, und es ist keineswegs so, daß sich Sinn wie von selbst erschließt. Das merken wir vor allem in der politischen Diskussion, in der Politiker ständig unterwegs sind, ihr Handeln von einem Sinn her zu legitimieren. Macht allein kann sich nicht legitimieren; Macht allein schafft Furcht! Furcht ist keine Legitimation, sondern ist eine Gewalt. Und die Debatte heute um Macht und Gewalt, Frieden usw. ist nur auf dem Hintergrund verständlich, daß heute sich Macht unendlich schwer tut, sich vor dem Bürger und vor denen, die sie erleiden müssen, die sie ertragen müssen, zu legitimieren. Aufs Ganze gesehen haben wir heute nur zwei Sinnquellen, die anzapfbar sind: Die eine ist der Marxismus und die andere ist der christliche Glaube; ich meine im wesentlichen Sinne, Europas Sinne, in der traditionellen, industriellen Gesellschaft. In der Dritten Welt laufen die Dinge etwas anders. Das Wiedererwachen des Islam ist ja ein Zeichen dafür, daß auch dort die Sinnfrage auf die dort gängige Weise aufgebrochen ist und anders behandelt werden muß. Wenn wir nun von der Theologie und Freizeit reden, dann kann "Theologie der Freizeit", wenn ich den Begriff noch einmal benutzen darf, kein Reden von der Freizeit sein im üblichen Sinne, sondern die Legitimationsquelle für Theologie ist, wie der Name besagt, "Gott". Theologie ist Reden von Gott, und wenn von Sinn und Legitimation für das Handeln der Kirche geredet wird, dann nur unter der Bedingung, daß es Reden von Gott ist; und wenn es um die Freizeit geht, ist Theologie das Reden von Gott unter die Bedingungen der modernen Freizeit. Insofern hat sich hier gegenüber der früheren Phase in der Theologie einiges geändert. Das naive und fast freundschaftlich-rückhaltlose Zugehen auf analytische Tatbestände der Gesellschaft und das Fragen, was da noch theologisch unterbringbar sei, ist vorbei, und Theologie

und Kirche muß aus sich selbst heraus sehr viel stärker argumentieren als bisher.

Nun möchte ich einen Versuch machen, wie dies u.U. heute aussehen kann an einem ganz bestimmten Begriff, der Theologie, Freizeit, Gesellschaft, Entwicklung miteinander verbindet als einen Oberbegriff, der die eben genannten Facetten gut widerspiegeln und in dem man seine Problematik spiegeln kann. Gestatten Sie also, daß ich beginne mit dem Begriff der Kreativität.

Kreativität - eine theologische Beschreibung eines Schlagwortes vor seiner Krise

Theologische Beschreibung will besagen: Soziologische, psychologische und pädagogische Erkenntnisse sollen helfen, in die Sinnebene vorzustoßen; dabei müssen praktische Anregungen zurückstehen.

Beginnen wir mit dem Gegenteil von Kreativität:

Ein Pfarrer predigt Sonntag für Sonntag das gleiche. Die Kirchenvorsteher beschwerten sich beim Bischof. Der Bischof fragt: "Was predigt denn der Pfarrer?" Keiner der Beschwerdeführer kann es sagen (nach H. BEMANN "der klerikale Witz"). Ergo: Wer von Kreativität spricht, muß von beidem sprechen, von un-kreativem Sprechen und von unkreativem Hören, von kreativem Reden und kreativem Hören; beide bedingen sich gegenseitig, beide stecken den Raum der Kreativität ab.

Die Kreativität des Wortes Gottes und des Menschen unkreatives Hören

Theologisch gesprochen gehört die erste ursprüngliche Kreativität Gott selber. Er allein schafft aus dem "Nichts"; die Menschen und die Natur sind seine Geschöpfe, Ausdruck seiner Kreativität, und des Menschen Kreativität ist eine abgeleitete. Für Gottes Kreativität benutzt das Alte Testament eigene Verben, die für das göttliche Tun reserviert bleiben. "Das Alte Testament kennt ein eigenes Wort für Schaffen (1. Mos. 1.1), das Gott vorbehalten bleibt, ähnlich Vergeben" (Schmidt/Delling, Wörterbuch z. Bibel, S. 489). Schaffen und Vergeben sind beides Pole in der unendlichen Ellipse göttlicher Kreativität. Es ist theologisch hoch bedeutsam, daß auch "Vergeben" = Neuanfang zu Gottes Kreativität gehört.

Aber Gottes Kreativität trifft auf taube Ohren. Gottes kreativem Wort entspricht beim Menschen das unkreative Hören.

Jesus sagt: (Mt. 13.13): "Mit hörenden Ohren hören sie nicht und mit sehenden Augen sehen sie nicht!" Jesus muß Taube heilen. Paulus wiederholt diese Erfahrung im Römerbrief (Rm 2). "Gott hat es ihnen offenkundig gemacht ... aber ihr Herz, das nicht verstehen wollte, ist finster geworden!"

Gottes Kreativität hat - so Altes Testament und Neues Testament - ihre bestimmten Schauplätze in der Welt des Menschen, sie spielt sich auf einer großen Schaubühne ab, gleichsam einer Drehbühne mit zwei Szenerien: Geschichte und Natur. Im Augenblick ergänzt sich das aus einer aus beiden extra polierten Größen mit ähnlichem Totalcharakter: Gesellschaft. Luther sagt zu Geschichte und Natur als Gottes Szenerie: "Gott grüßet alle Welt, aber die wenigsten danken's ihm." Gott spielt und verneigt sich vor seinen Geschöpfen wie ein Schauspieler, als ob sie sein Publikum wären und über seinen Erfolg oder Mißerfolg zu richten hätten. Er liefert sich ihrem Beifall aus, aber er erhält "natürlicher-weise" keinen Beifall. Mit anderen Begriffen - aus der Systemtheorie - dargestellt: Geschichte und Natur senden ständig neue Reizsignale aus, die Aufforderungscharakter auf ihn hin haben. Aber der Handlungskreis will sich nicht schließen, dem Menschen fehlt eine instinktsichere Aufnahmebasis. Es fällt dem gereizten Herzen offensichtlich unendlich schwer, die Reizfülle so zu reduzieren, daß die Signale auf Gott hin eindeutig werden. Obwohl die Deutungsmöglichkeiten des menschlichen Herzens angesichts von Natur und Geschichte nicht beliebig viele sind, fällt die Deutung Gott - fragt man nach der statistischen Häufigkeit - auffallend oft aus. Dies, obwohl diese Deutungskategorie seit Urbeginn existieren muß. Die natürliche "Gottlosigkeit" des Menschen ist das normale, im Polytheismus war es eine praktische, seit der Aufklärung ist sie eine praktische und theoretische zugleich.

Weil Menschen von Natur aus im Deuten der Widerfahrnisse so einseitig, hilflos und gottlos sind, halten die Religionen daran fest, daß diese Deutung einer Vermittlung bedarf. Eine Vermittlung kann die Gestalt eines Wortes von Anfang an haben. Das Johannes-Evangelium nennt als "Wort, das am Anfang war" Jesus Christus. Er ist der Vermittler von Gottessinn. Für die Geschichte wird das durch die Vorstellung ausgedrückt, daß "er kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten." Der Weltenrichter vollzieht endgültig die Deutung der Geschichte. Das gleiche gilt für die Natur und ihre Deutung auf Gottessinn hin: (Kol. 1,6): "Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen." Am Ende werden sogar die Wolken des Himmels sein Gesicht zeigen, die Natur legt ihr Erlösungsgesicht an. Aber mit Jesus Christus geht es gleicherweise wie mit Gott. Das Geschöpf reagiert nicht auf die so gedeutete Kreativität Gottes. Sein Hören bleibt theologisch unkreativ.

Fortschritt als die von Gott abgekoppelte Geschichte - eigenständige Kreativität

Warum dauert das unkreative Hören des Menschen auch in der Moderne an? Die Geschöpfe des 20. Jahrhunderts und zuvor glauben an ein ihnen eigenes Deutungs Wort, das ihnen aus den Philosophien der Aufklärung zugewachsen ist: "Fortschritt". Dort wird es zur Deutung der Geschichte und der ihr zugeordneten Natur verwandt. Es handelt sich dabei um die säkularisierte Form des Glaubens der Christen an eine bessere Zukunft. Das Reich Gottes wird zu einem Reich der Menschen. Mit solcher Deutung haben sich die Menschen nunmehr auch theoretisch von Gottes Kreativität abgekoppelt - es werden noch weitere Abkoppelungsprozesse zu schildern sein - und sich selbst zu Kreatoren ernannt. Die Zeitgenossen waren sich dieser Ungeheuerlichkeit

sehr wohl bewußt. Nietzsche: "Wer hat die Erde von ihrer Sonne losgekettet? ... das größte neuere Ereignis - daß Gott tot ist... - beginnt bereits seine ersten Schatten über Europa zu werfen." Eine Stimme aus der modernen Sekundärliteratur: H.E. Richter, "Der Gotteskomplex": "Anwachsende Geborgenheitsunsicherheit im Verhältnis zu Gott erzwang einen Ausgleich durch narzißtische Selbstsicherung ... die Macht der Selbstgewißheit taucht nun als maßlose Überschätzung der eigenen Bedeutung und Möglichkeit auf" (S. 27).

Fortschritt als Deutungs Wort läuft so lange gut, als eine unverbrauchte Masse von Menschen in neue Erfahrungsräume drängen können und breiten Schichten der Zutritt zu neuen Daseinsweiterungen gelingt. Der Glaube hat darin seinen Anhalt, zumindestens bei denen, welche die Massen führen. Das war der Fall im Zuge der Entwicklung der Naturwissenschaften und traf im Falle der Kolonisation durch die Weißen, speziell der von Amerika, zu. Als Exportartikel ging der Fortschrittsglaube in die weite Völkerwelt. Wo Menschen nichts zum Fortschreiten hatten, blieb er ohne Wurzeln. Das Thema hält sich jedoch durch die Siege des Marxismus bedingt als Weltthema. Im Rückverweis auf sich selbst versteht sich "der Mensch als sein eigenes Produkt, das er sich selbst wählt" (Sartre). Die Menschheit hat sich selbst zu ihrem Thema gemacht, nicht mehr Gott. Durch diesen Akt hat sie auch nichts mehr, um sich selbst zu überschreiten und ihr Elend hinter sich zu lassen. In einem riesigen Kraftakt der Selbsthilfe ging die Transzendenz verloren. Vielleicht steckt darin die Ideologie der Menschheitszunahme in die Milliarden. Milliarden können nicht an das gleiche zugleich glauben, außer an sich selbst. Wenn eine Art moralischer Imperialismus festgehalten werden soll, - Europa neigt dazu und kompensiert seinen wirklichen Machtverlust - ist dies sein einziges und letztes Thema: Schaffen gegen das Elend ohne vergeben und leiden zu dürfen. Alles andere würde ja echten missionarischen Einsatz verlangen.

"Der Pathos des Fortschritts ist erst dann gebrochen, wenn die großartige Wiedergeburt sich in Reproduktion auflöst" (A.Gehlen). Genau dies ist heute in Ost und West der Fall. Wissenschaft und Politik stagnieren, werden scholastisch und operieren in immer ferneren Randzonen; die Moral folgt, ereifert und verbraucht sich an fernen Unmenschlichkeiten. Das gleiche Auto, dessen Fahrer in der engen Gasse im Leerlauf ohne Schuldgefühl Lärm und Gestank produziert, trägt den Aufkleber "Helft Südafrika". Eine steile Moral inmitten eines Verfalls der Sitten. Der Fortschritt, einst als Deutungs Wort gegen Gott gefunden, bricht ein, sein Glaube versinkt im Zweifel. Dies ist ein geschichtlicher Vorgang von theologischer Dimension. Es ist jedoch nicht zu erwarten, daß eine Umkehr zu Gott erfolgt.

Die Taubheit des Menschen ist "natürlich" gesichert. Die Wege, die heute eingeschlagen werden, lassen vermuten: Die Methode bleibt! C.F.v. Weizsäckers Ausspruch von den modernen "Methodengenies" und "Zielidioten" behält seine Gültigkeit. Der einmal eingeschlagene Weg der "Abkoppelung" wird weiter verfolgt. Ein Beispiel sei erwähnt, auf ein zweites eingegangen.

Abgekoppelte Industrie - Innovation

Der Zweifel am Fortschritt trifft seine drei wichtigsten Schrittmacher: Wissenschaft - Technik - Industrie besonders hart, sie sind bedroht. Die Industrie bzw. die Wirtschaft steht unter dem Zwang des Wachstums, er ist ihr Schicksal, das sich durch moralische Appelle allein nicht wenden läßt. Stillstand bedeutet Arbeitslosigkeit, welche zum sicheren sozialen Konfliktstoff mit tickender Zünduhr wird. Neue Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich und Arbeitszeitverkürzungen lösen das Problem unzureichend. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt nimmt darauf keine Rücksicht, bestraft zu teure Produkte. Die soziale Situation zwingt zur Konfliktvermeidung um des sozialen Friedens willen. Weltmarkt und soziale Binnenlage verdammen die Wirtschaft bzw. Industrie zum Fortschritt. Da der Glaube an den allgemeinen Fortschritt auf Abwege des Zweifels geraten ist und wenig Antrieb mehr hergibt, muß die Industrie - will sie überleben - den Fortschritt selber begründen. Da sie nicht anders als wirtschaftlich argumentieren kann, wird der Fortschritt auf einen rein wirtschaftlichen Prozeß zurückgenommen. Er trägt einen neuen Namen und heißt: Innovation. Damit koppelt sich die Industrie vom Gesamtprozeß des Fortschrittes ab und macht sich selbst zu ihrem Thema. Selbst die Gewerkschaften gründeten 1979 ein regionales Institut für "Innovationsberatung". So ernst ist die Gefahr. Jedoch die vom Gesamtsinn der Gesellschaft abgekoppelte Innovationsforderung - Methode statt Sinn - trifft auf private Arbeitslethargie, Leistungskritik, Verweigerung, Industrie flucht und den Abkehrtrend ins Private. Der Verlust an Gesamtsinn läßt sich nicht durch verstärkte Anstrengungen in Teilbereichen wettmachen. Bessere Motoren mit mehr PS ersetzen nicht den fehlenden Kompaß: "Wohin ist egal, Hauptsache wir sind schneller dort!"

Abgekoppeltes Individuum - Kreativität

Eine Abkehr ist heute unübersehbar, die Flucht ins Private. Die Fluchtbewegung, an ihren Rändern unscharf, mit wechselndem Tempo, ist in ihrer Richtung eindeutig: individualistisch. Bereits dringt die Bewegung in jene Berufsgruppen ein, deren Aufgabe es ist, gesellschaftlichen Sinn zu vermitteln: Lehrer und Pfarrer. Beide denken sich nichts mehr dabei, wenn sie nach mehr privater Freizeit rufen. Dieser Ruf scheint nicht nur durch eine aus dem Lot geratene Balance von Arbeit und Erholung ausgelöst zu sein - wo das zutrifft ist er gerechtfertigt. Den Ruf weckt die eigene Zuordnung und Einordnung in den allgemeinen Trend. Wer bleibt schon an der gesellschaftlichen Sinnfront im Graben, wenn die Massen sich abzusetzen beginnen und die Stellungen nicht mehr zu halten sind. 200 Jahre offizieller "Atheismus" beginnen ihre Schuldzinsen einzutreiben. Sinnressourcen sind heute noch knapper als Ölquellen geworden und nicht beliebig erschließbar.

Mit dem Willen, sich im Privaten anzusiedeln, koppelt sich das Individuum von den gesellschaftlichen Großtrends ab. Sie sind bei zerbrochenen Deutungsworten ohnehin undurchschaubar geworden und verwirren auch den zutraulichsten kleinen Meinungsträger. Aus den gesellschaftlichen Kriegszügen ins Land des

Fortschritts rettet der einzelne, einst beutefroh und zuversichtlich folgend, nunmehr eine Restbeute in seinen Schrebergarten. Die Dynamik "Fortschritt", die auch Wissenschaft, Industrie und Technik antrieb, wird zu einer Tugend im Eigenheim. Dort bekommt sie einen neuen psychologischen Namen und heißt Kreativität. Kreativität ist die auf die individuelle Ebene gerettete Fortschrittsidee. Im Augenblick klingt ihr Te Deum durch die ganze westliche Welt. Der Osten wird folgen. Das Thema zieht durch Akademien und Volkshochschulen, durch Studentengemeinden, Seniorenheimen und Gottesdienste. Die Jugendkammer der Ev. Kirche im Rheinland veröffentlicht ein Papier: "Kreativität im Gottesdienst." Jürgen Moltmann spricht von der "augustinischen Umkehr", in der das Persönliche Leben gewinnen soll, indem die Kirche in der Freizeit "Modelle der kreativen Freiheit" durchspielt. Holleweger und Hegele verhandeln Kreativität und Freude in ihrem theologischen Zueinander. Viel Theologie der Privatheit. Seltsam nehmen sich dabei theologische Ratschläge aus, die von dieser Basis aus die gesellschaftlichen Probleme lösen wollen. Es entstehen riesige moralische Steilwände, in die einzusteigen die "Verantwortlichen" ultimativ aufgefordert werden. Würden die Politiker, Wirtschaftler und Gewerkschaftler dem Appell blind folgen, lägen sie nach wenigen Metern praktischen Aufstiegs zerschmettert am Fuße der Wand. Die Welt läßt sich nicht wie ein Eigenheim organisieren und die Menschheit nicht wie eine Kleinfamilie.

Es ist leicht festzustellen, daß bei bestimmten Verdichtungsgraden von Zweifeln an gesellschaftlichem Sinn und Fortschritt die Hinkehr der Herzen zur privaten Lebensqualität erfolgt und deren Steigerung betreibt. Wo dann wider den Trend unzeitgemäß auf Risiken aufmerksam gemacht wird, die der Gesellschaft drohen, stößt man auf Unverstand. Ein Umstand, den schon in der Antike Metrodor von Lampsakos unter den Griechen vorfand: "Es lohnt sich nicht, die Griechen zu retten, essen soll man und Wein trinken!" Als nach den Studentenunruhen die ersten massiven Brocken aus dem Fortschrittsglauben der Massen herausbrachen, war dies auch der gesellschaftsweite Beginn von Gruppendynamik und Kreativitätsschulung.

Das klingt so, als wäre "Kreativität" negativ zu werten, eine Art Dekadenzbegriff der Neuzeit, noch nicht allgemein durchschaut, da seine modische Aktualität auf dem Höhepunkt strahlt. Das wäre einseitig. Dem vom Großziel "Fortschritt" sich abkoppelndem Individuum eröffnen sich Chancen zu neuer Religiosität, weil die offizielle Theorie, der Atheismus, nicht mehr stört. Der scharfe, kritische Widerstand aus der naturwissenschaftlichen Ecke um die Jahrhundertwende, ist fast abgeklungen. Der einzelne ist unbesetzt von gesellschaftlichen Sinnansprüchen. Über Religion könnte er erneuert dahin zurückfinden. Vorläufig dürfte er mit sich selbst - so lange es die gesellschaftliche Großwetterlage erlaubt - genug beschäftigt sein. Kreativität des einzelnen ist um mehrere Nuancen chancenreicher als Innovation.

Das Inselchen Urlaub

Mitten im gesellschaftlichen Wellenmeer liegt das Inselchen Urlaub. Der Ort intensivster Privatheit, letzte Frist für Freiheit, Jahr für Jahr angesteuert von dem im Arbeitsleben oft und schwer gekränkten Ich. Auch dort hat Kreativität ihren eigenständigen Namen gefunden: Animation. Die Problemlage ist jedoch eindeutig. Die überwiegende Mehrzahl der Urlauber urlaubert "reproduktiv", wie die meisten Berufstätigen auch, eingefangen in den Laufställen des Gewohnten. In der Reproduktion erlebt sich aber der Mensch als der immer gleiche, also als der Gelingweilte; Langeweile ist Leerlauf der Transzendenz. Lange weile, Urlaub und Freizeit sind nicht weit auseinander. Gelingt es, ein Stück Kreativität zu wecken, erlebt sich der Mensch neu, eine echte Glückserfahrung. Er ist reicher, als er dachte. Die Mineurarbeit in den Urlauberseelen brachte eine eigene Pädagogik zum Leben, die touristische Animation, die Kreativität im Individuum, wie an anderen Lehrorten auch, weckt.

Gott und Kreativität

Menschliche Kreativität ohne Gott ist gefährdet, gleicht einer Schnittblume in der Vase. Kreativität ist letztlich Anstrengung der Seele auf Hoffnung hin. Das einzig bleibende Ziel der Hoffnung des Geschöpfes ist weder gesellschaftlich noch privat zu orten, ist sein Schöpfer, ein Schöpfer, der nicht nur schafft, sondern auch vergibt. Das gilt für die Irrwege der Gesellschaft wie für die Irrwege des einzelnen.

So kann die Antwort auf das Problem nicht lauten, den bisherigen Weg zurückzuspülen, bis sich eine theokratische mittelalterliche Gesellschaft zeigt. Die Ankoppelung an Gott selbst erfolgt immer, immer im jetzt, und unter den herrschenden Bedingungen. Sie besteht im kreativen Hören auf sein kreatives Wort. Alle gesellschaftlichen und privaten Ereignisse lassen sich auf Gott hin deuten, wie es Abraham tat, David, Hiob, Jesus Christus. Die Deutung verlangt die Gemeinschaft der Gläubigen. So fangen sich die gesellschaftlichen Trends und die privaten Probleme in der Frage nach der Kirche auf Erden. Gottes Wort ruht nicht in den Palästen der Gedanken und Systeme, wohl aber in der armseligen Krippe von Gemeinden und Gruppen, die sich irgendwo in der Welt um seinetwillen sammeln und ihn ehren. Von da aus mag vieles im Weltgeschehen, mangels Intellekt, undurchschaubar bleiben. Den Christen ist nicht höchste Intellektualität verheißen, sondern Liebe, die alles deuten kann, auch das, was sie nicht versteht. Diese Liebe, die in den Irrgärten und Rennbahnen unserer Gesellschaft durchgehalten wird, läßt menschliche Kreativität teilhaben an Gottes unvergänglicher Schöpferkraft. Sie hält die Welt zusammen auch im Verfall des Fortschritts. Gott grüßt alle Welt, die Liebe dankt ihm.

BERICHTE DER ARBEITSGRUPPEN

- Aus aktuellem Anlaß hat das Plenum beschlossen, drei Themen der Arbeitsgruppen zu ändern -

Arbeitsgruppe I

Urlaubsgestaltung in den 80er Jahren

Tutor: Pfarrer Hans-Georg Pust

Als Gruppenbericht haben wir nur eine Aneinanderreihung von Stichworten.

In der Eröffnungsrunde bat Herr Pust jeden einzelnen, mit der Vorstellung auch seine Wünsche und Bedürfnisse im Bezug auf Urlaub zu artikulieren, die ihn zur Teilnahme an dieser Gruppe bewegt haben. Es werden nicht alle acht oder zehn genannt, sondern nur die immer wiederkehrenden oder die tragenden Bedürfnisse. Einmal wäre zu nennen, daß man in Gruppen den Urlaub erleben sollte (Gruppenerlebnis); dann war wichtig geworden, daß man den Urlaub nicht losgelöst von den übrigen Freizeiträumen, die ein Mensch im Verlauf eines Tages, eines Jahres hat, sehen darf. Dann war eine wichtige Sache die Gastlichkeit, die Gastfreundschaft sowohl bei denen, wo man Urlaub macht, wie auch eine Offenheit, eine Gastfreundschaft zu den Miturlaubenden. Alle waren wir uns einig, daß sich etwas ändern muß. Nur die große Misere unserer Gruppe war, wir haben es einfach nicht geschafft, konkrete Veränderungen zu artikulieren und damit schriftlich festzuhalten.

In der zweiten Runde haben wir Stichworte für die eigene Urlaubsgestaltung - hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter - gesammelt. Nicht daran gedacht wurde, dies unter dem Gesichtspunkt zu tun, was für die Urlaubsgestaltung für andere notwendig wäre. Wandern - der Urlaub sollte wenig Geld kosten - Zeit haben - Radfahren - Leben - ganz gegenwärtig sein - kommunikationsfähig sein - einfachen Lebensstil praktizieren - sich selber sein - Glück genießen.

Ergänzungen:

In einer dritten abschließenden Runde wurde festgestellt, daß Veränderungen, die wir uns erhoffen, bei uns selbst anfangen müssen. Etwas frustriert waren wir über die Tatsache, daß wir wenig Phantasie entwickeln konnten auf dem Hintergrund eigener Vorstellung, wie Urlaub aussehen soll. Im Hinblick auf Perspektiven für die Urlaubsgestaltung anderer in den 80er Jahren.

Arbeitsgruppe II

Urlaubserwartungen in den 80er Jahren - Senioren -

Tutor: Brigitte Gayler, Referentin für Jugendreisen und Familienferien

In den 80er Jahren werden die Senioren als Reisegruppen verstärkt auftreten. Zum einen, da die älteren Menschen durch Lebensgestaltung und ärztliche Kunst länger aktiv sein können, zum anderen, da das Rentenalter vermutlich noch weiter herabgesetzt wird. 1979 war es ein Drittel über 70jährige beim Reisen und unterwegs. Diese Gruppen über 60jährige werden also nicht wie in den letzten Jahren unter den Fürsorgeaspekten zu betrachten sein, sondern sich wie die übrigen Altersgruppen auch selbst ihren Urlaub gestalten, was nicht ausschließt, daß sie z.T. mit Gleichaltrigen zusammen sind und gerne Anregung haben. Für Freizeitangebote für die Zielgruppen der "älteren Menschen" bedeutet dies: Der Personenkreis ist einen gewissen Komfort gewöhnt und will auch im Urlaub darauf nicht verzichten. Das heißt, zumindest Doppelzimmer, sogar Einzelzimmer werden als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt, natürlich mit Naßzellen und sanitären Anlagen. Diese sollten auch in Feriendörfern bzw. Heimen zumindest für zwei Zimmer gemeinsam da sein. Gut isolierte und schalldämpfte Wände und Türen sollten selbstverständlich sein. Über die Aufenthaltsräume ist zu sagen: Da die Personen relativ aktiv und selbständig sind, werden sie nicht immer das Bedürfnis nach gemeinsamem Tun haben. Aktivitäten in kleineren und größeren Gruppen müssen möglich sein. Das setzt verschiedene kleinere Aufenthaltsräume voraus oder zumindest wenn nur ein großer Aufenthaltsraum vorhanden sein soll, Unterteilungsmöglichkeiten durch Stell- oder Schiebewände. Aktivitätseinrichtungen verschiedenster Aktivitäten sollten in einem Feriendorf oder Heim möglich sein, da sowohl sportliche als auch kreative Interessen vermutet werden können. Die Einrichtungen sollten von sich aus den Anforderungscharakter haben, d.h. gut sichtbar sein. Sitzgelegenheiten zur Betrachtung sollten dabei und jederzeit benutzbar sein, z.B. kein Suchen nach Schlüsseln oder Schachfiguren für das Freischach. Zusätzlich zu diesen Einrichtungen ist eine Person nötig, die Anregung gibt und bestimmte Gemeinschaftsaktivitäten iniziert. Die Gemeinschaftsideologie vergangener Jahre sollte allerdings aufgegeben werden. Das Nachdenken einiger Urlaubsinteressen und Selbstgestaltungen in kleinen Gruppen sollte neben Gemeinschaftsveranstaltungen auf jeden Fall möglich sein. Senioren gehören nicht in ein Seniorengetto. Mischfreizeiten mit Familien oder Behinderten sind anzustreben oder sogar das Verlassen der Feriendörfer durch Teilnahme am allgemeinen Tourismus, wobei der Betreuer Treffpunkte für die Gruppen finden muß, die als Anlaufstelle für die Teilnehmer der Seniorengruppe dienen können.

Arbeitsgruppe III

Zukunftsperspektiven für die Urlaubsgestaltung 1985

Tutor: Jens D. Kosmale, Diplom-Pädagoge

Wir waren also die Gruppe, die als zweite über Zukunftsperspektiven gearbeitet hat. Es war naheliegend, zuerst einmal eine Runde zu machen, um zu sammeln, was für Anregungen und Ideen die Teilnehmer für diese Gruppenarbeit mitbringen. Da kam dann heraus, daß wir uns unterhalten wollten über die Bedingungen des Tourismus 1985, über die Bedürfnisse der Urlauber, über Urlaubsinhalte und über die Frage, ob die Kirche diese Urlaubsinhalte anbieten kann, soll, muß, darf. Dann darüber, welche Konsequenzen diese Veränderungen bei Urlaubsbedingungen und Urlaubsbedürfnissen für Einrichtungen und Personen im Tourismus haben, und als Unterpunkte dazu: Wie sieht es aus mit der Spanne zwischen Einzelurlaub, Individualurlaub und Gruppenurlaub, wie sieht es aus mit dem in Einklang bringen unterschiedlicher Bedürfnisse verschiedener Gästegruppen und mit dem Engagement einzelner Personen für andere Personen?

Aus diesen ersten Stichworten haben wir uns dann darauf geeinigt, zunächst die Bedingungen und Bedürfnisse, die wir vermutlich 1985 finden werden, zusammenzutragen, zu beschreiben und dann zu überlegen: Was bedeutet das für Inhalte von Urlaub und für die Stellung der Kirche dazu?

Bei diesem Zusammentragen haben wir also daran angesetzt, daß nach unserer Vermutung Urlaub zu einer Selbstverständlichkeit für Gruppen werden wird, für die das heute noch nicht so klar ist, und im einzelnen genannt haben wir dabei Behinderte und Senioren. Dies wird möglich werden, einmal dadurch, daß es mehr Urlaubszeit geben wird, und dadurch, daß auch mehr Geld für Reisen zur Verfügung stehen könnte. Wir haben da als Argumente angeführt, daß der Geburtenrückgang, den wir ja beobachten können bei den jungen Ehepaaren, ohne Frage dazu führt, daß sie mehr verfügbares Einkommen haben, was nicht durch die Aufzucht von Kindern gebunden ist, und auch mehr verfügbare freie Zeit, weil sie sich nicht um Kinder kümmern müssen. Aus derselben Richtung auch ein Argument, was Prof. Titze in einem Symposium über Wertedynamik und Strukturwandel im Tourismus gebracht hat, daß die Übernahme von so vielen Dingen wie Autos, Maschinen, Häusern von den Eltern dazu führt, daß jetzt die heranwachsende Generation einen geringeren Teil ihres Einkommens auf langfristige Investitionen verwenden müssen, was damit ein gesteigertes dispositionsfähiges Einkommen schafft, das z.T. in Tourismus umgesetzt werden wird. Im gleichen Maße wie wir gesagt haben, daß ver-

mutlich der Tourismus und Urlaub als Reisen noch zunehmen wird, haben wir auch festgestellt, daß es Ansätze gibt, daß andere Formen der Urlaubsverbringung wichtig werden. Als Beispiel haben wir da überlegt, ob nicht Ansätze der Stadtranderholung, wie wir sie heute bei Kindern haben, evtl. auch Stadtranderholung für ganze Familien, Stadtranderholung für Senioren nach sich ziehen werden in den nächsten Jahren. Das heißt, es ist auch zu vermuten, daß die Verwendung für die steigende Urlaubszeit differenzierter sein wird als jetzt.

Einen besonderen Schwerpunkt in unseren Überlegungen, der ja auch in der vorbereitenden Gruppe schon anklang, war die Frage: Was wird mit den Senioren sein? Wir haben überlegt, ob Senioren für das Beherbergungsgewerbe eine attraktive Gruppe sind, die man verstärkt zum Reisen motivieren wird, oder ob es gewisse Tendenzen dafür gibt, daß wir auch junge Gruppen spezialisieren, die möglicherweise durch mehr Nebenumsätze für sportliche Aktivitäten oder auch für Geselligkeit am Tresen ökonomisch interessanter sind. Unter dem Gesichtspunkt "ökonomisch interessanter" haben wir dann auch die Frage gestreift, wie wir uns dazu stellen sollen, wenn Langzeiturlaub für Senioren im Ausland eine Sache wird, die rein aus ökonomischen Gründen gemacht wird, weil eben das Überleben den Winter über auf einer spanischen Insel oder irgendwo an der rumänischen Küste einfach billiger ist als hier in Deutschland, und haben da die Frage aufgeworfen, wenn es tatsächlich so kommt, daß rein aus ökonomischen Zwängen Lebensformen entstehen, die gegen medizinische Empfehlungen (siehe Referat Keller) zu sehen sind oder sich entwickeln, ob dann nicht eine Aufgabe für die Kirche sein könnte, darauf hinzuweisen und gegensteuernde Maßnahmen zu ergreifen.

Nach diesen Vermutungen, die sich mehr auf das Technisch-Organisatorische von Tourismusentwicklung beziehen, haben wir dann uns den Erwartungen und Bedürfnissen der Urlauber zugewandt und haben gesagt, daß es vermutlich so kommen wird, daß die Artikulationsschwierigkeiten, eigene, nicht oberflächliche Interessen und Bedürfnisse zu formulieren, wie wir sie jetzt schon beobachten können, sich eher noch verstärken als geringer werden. Die Kontaktprobleme, die wir heute schon bei Urlaubern feststellen können, werden wahrscheinlich eher zunehmen als abnehmen. Als Bedürfnisse der Urlauber haben wir vermutet, daß sie mit dem Urlaub auf jeden Fall Anerkennung durch andere erreichen wollen, daß sie interessiert sein werden, Aktivitäten aufzunehmen im Urlaub, daß sie ein Interesse haben werden an Veränderung. Urlaub soll anders sein als das, was sie sonst haben im Leben. Zu diesen Erwartungen haben wir auch gerechnet, daß die Urlauber Freiheit erleben möchten und vor allem in der Form von nicht "verplant" werden. Wir haben hier starke Bezüge zu dem Stichwort "Individualität" und "Individualisierung" bei dem Referat von Herrn Rieger gezogen und haben gesagt, daß dieser Drang, Individuum zu sein und als Einzelperson anerkannt zu werden, wahrscheinlich auch im Urlaub sehr stark zum Ausdruck kommen wird.

An dieser Stelle haben wir noch einen Schlenker gemacht zu der Frage von Abkapselung, Isolation und Gettobildung im Urlaub. Wir haben Beobachtungen zusammengetragen von der Sorte, daß es immer mehr Leute gibt, die bereits mit einer kleinen Gruppe

von Bekannten zusammen anreisen, um gleich Kontakt zu haben, und auch die Beobachtung, daß es den Urlaubern sehr angenehm ist, in einer Gruppe zusammen aufzutreten und zu reisen, wo man von den Vorstellungen und Urlaubsidealen her enger beieinander ist. Wir haben zu diesem Stichpunkt noch einmal auf die Frage nach dem Sinn geblickt und haben überlegt, ob nicht die unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten, die wir vorfinden, das Leben sehr viel einfacher machen, wenn man sich in Gruppen organisiert, wo eine grundsätzliche gleiche Sinndeutung vorhanden ist, weil damit die Wahrscheinlichkeit, daß man sich einigen kann und daß es keine allzu großen Konflikte gibt, größer ist, als wenn man in Gruppen ist, die in grundsätzlichen Sinnfragen anderer Ansicht sind.

Gettobildung haben wir auch nicht ausdiskutiert, aber die Stichworte aufgeworfen, ob wir Behinderte in eigenen Reisen mit ihren Betreuern vorzugsweise sehen wollen oder ob wir sie integriert sehen möchten in Urlaubsreisen mit anderen. Desgleichen für die Senioren, ob es Seniorenfreizeiten sein sollen oder ob sie in gemischten Freizeiten mit anderen Gruppen sein werden. Und wir haben hier einige sehr positive Beispiele dafür berichtet bekommen, wie die Integration mehrerer Generationen in einer Freizeit sich positiv auswirkt für alle Beteiligten an der Freizeit.

Nach diesem Zusammentragen, was die anderen wohl wollen und wie sich das Ganze wohl so entwickelt, haben wir dann unsere Aufmerksamkeit auf den Punkt unserer eigenen Ziele und Vorstellungen gewandt und haben zusammengetragen, was wir uns denn vorstellen, was wir machen wollen. Es kamen Stichworte wie: Die Herausforderungen, die der Urlaubsort bietet, an den Urlauber herantragen, ihm Hilfen anbieten, in seinem Urlaub Gott zu sehen und zu hören und dieses aus dem Urlaub in sein eigenes Lebensfeld zu übernehmen. Im Zusammenhang damit haben wir dann ausführlich die Frage diskutiert, welche Wirkungen unterschiedliche Formen und Stile der Verkündigung haben. Wir haben Einigliebepoll behandeln und Respekt vor ihm haben bedeutet, daß wir ihm zum einen ehrlich ankündigen, mit welchem Urlaubsstil und mit welchen Vorstellungen auf dem Gebiet der Verkündigung wir an ihn herantreten wollen, und daß es zum zweiten auch bedeutet, daß die Urlaubsinteressen für Urlauber an diesem Punkt eben zu beachten sind. Wir haben das erörtert an dem Beispiel von Andachten auf Skifreizeiten, wo es um die Frage geht, ob denn der Freizeitleiter legitimiert ist, z.B. nach dem Frühstück von 10.00 bis 11.00 Uhr eine Bibelarbeit anzusetzen, wenn doch die Leute eigentlich auch zum Skifahren auf der Skifreizeit sind. Wir haben darüber nachgedacht, was für Auswirkungen das hat im Bezug auf zeitliche Lage und wie man so etwas tun könnte. Das wurde uns vor allem auch deswegen so wichtig, weil wir gesehen haben, daß auch Leute, die sich unter einer klaren Perspektive "Skifreizeit oder Bibelfreizeit" angemeldet haben, damit durchaus nicht immer nur das Interesse haben, was da so plakativ im Vordergrund gestanden hat. Wir haben das am Beispiel von Sportfreizeiten gesehen und gesagt: Es ist verfehlt, davon

auszugehen, daß jemand, der sich zu einer Sportfreizeit anmeldet, deswegen von morgens bis abends nur Sport haben möchte, sondern es gibt eine ganze Reihe von andern Interessen, die noch hervorgebracht werden können. Und wir haben uns, sozusagen inhaltlich als letztes, darüber unterhalten, wie dieses Hervorbringen eben aussehen kann. Wir haben das reflektiert an dem Beispiel vom Basteln. Entweder Basteln, sozusagen ansetzen als eine Gruppenaktivität, einen Bastellehrer hinsetzen und dann alle Leute zum Basteln bringen oder aus einem Spaziergang in den Wald und dabei aus dieser Spazierengeh-Aktivität heraus etwas zu entwickeln, Material suchen und mit diesem Material kreativ umgehen und es umgestalten. In unserer Gruppe war die Ansicht allgemein, daß dieses letztere Vorgehen, aus dem Urlauber seine Interessen und Bedürfnisse herauszukitzeln und ihn sozusagen aus sich auszuregen, hier etwas zu entwickeln, daß das für uns der Arbeitsstil ist, der Zukunft hat für 1985.

Schlusssprache

Da der Teilnehmerkreis sich überwiegend aus kirchlich hauptamtlichen Mitarbeitern zusammensetzte, lag es nahe, Perspektiven unter dem Thema "Wo darf bzw. wo und wie muß Kirche Akzente setzen?" zu formulieren.

Folgende Fragenkreise wurden genannt, zur Diskussion gestellt und als Aufgabe neben den Anregungen aus den Referaten und Arbeitsgruppen in die entsprechenden Gremien mit nach Hause genommen:

1. Ist es zu verantworten, immer mehr Landschaft zu überbauen, um immer mehr Urlaubserwartungen zu animieren?
2. Ab welchem Punkt sind die Belastungen der Umwelt, des Energiehaushaltes und der Kulturkreise (Fernost, Afrika usw.) auf dem Hintergrund des christlichen Glaubens nicht mehr gerechtfertigt? Es ist nicht alles erlaubt, was möglich ist.
3. Bei Urlaubsangeboten nicht versäumen, mit den Einheimischen Kontakte aufzunehmen, um auch ihre Probleme zu kennen. Nicht aus Neugierde, sondern weil er dort mein Nächster ist.
4. Viel Phantasie entwickeln, um auch den Unterprivilegierten (untere soziale Schichten) Urlaub in den 80er Jahren zu ermöglichen.
5. In diesem Zusammenhang bekommen auch Gemeindefreizeiten, die vermehrt angeboten werden sollen, ihre besondere Bedeutung.
6. Kirchengemeinden sollen sich stärker um die Zuhausegebliebenen kümmern und ähnlich wie für Kinder Stadtranderholung für Erwachsene anbieten.
7. Darf Kirche in bezug auf Urlaub Bedürfnisse wecken, die sie bzw. der Betroffene gar nicht befriedigen kann?
8. Familien gestalten Urlaub für Zuhausegebliebene (Hauskonzerte, Ausstellungen, Wanderungen, Basteln und Werken, Gartenparty usw.).
9. Aus christlicher Verantwortung mehr an Lebensqualität durch sinnvolle Urlaubsgestaltung für mehr Menschen zu ermöglichen.

protokolliert: Klaus Strittmatter